

# 17 KOSMISCHE MORGENRÖTEN

## III.

Hier kam ein erstes knabenhaftes Gefühl bei mir auf. Lora Winogradowa... Zugegeben, sie war ihrer äußeren Erscheinung nach nicht die einnehmendste unter den Leningrader Mädels. Ich erinnere mich aber bis heute an ihren abgetragenen schwarzen Mantel, erinnere mich an ihr ernstes Gesicht und die weiße Mütze. Anfangs schaute ich lange auf sie aus der Entfernung, scheute mich, sie anzusprechen, fürchtete, lächerlich zu wirken, dann aber machte es sich gewissermaßen ganz von alleine so, daß sie mir von ihren Eltern erzählte, vom hungern, von verwüsteten Leningrad, von den Mühseligkeiten und der Kälte, die sie unterwegs, auf der Fahrt zu uns nach dem Altai, durchgemacht hatten. Und ich empfand noch stärker den Drang, etwas Großes, Ungewöhnliches und Heldenhaftes für sie zu tun, damit sie und ihr kleiner Bruder ins Elternhaus zurückkehren könnten und dort mit Mutter und Vater wieder vereinigt wären. Von ganzem Herzen haßte ich die strenge Ordnung des Kinderheimes, die verlangte, daß Lora stets zur gleichen Zeit schlafen ging, zur gleichen Zeit frühstückte, Mittag- und Abendbrot aß...

Wir Dorfkinder waren ja gewöhnt, zu essen und herumzulaufen, wann es uns beliebte, und oft jagte man uns erst heim, wenn es schon dunkel wurde...

Der Krieg war zu Ende. Vater kam nach Hause. Wir zogen wieder nach Polkownikowo um. Vater kehrte zu seinem Beruf zurück. Ich ging in die für mich neue Schule.

Ich glaube, daß es eine ungeschriebene Tradition gibt, der zufolge Schulkinder den Neueingeschulten unbedingt irgendeinen Streich spielen. Solche Streiche können von der verschiedensten Art sein. Für mich war ein recht übler bereitgehalten.

Am zweiten oder dritten Tag, nachdem ich mich mit der Klasse bekanntgemacht hatte, fühlte ich, daß einer der Schüler, offensichtlich dazu angestiftet, bei passender Gelegenheit mit mir Handel suchte. Bald rempelte er mich im Korridor an, bald besetzt er meinen Platz auf der Schulbank, bald stellt er mir ein Bein. Ich ließ mir diese Herausforderungen gefallen, bis meine Geduld platzte. Einmal aber in der Pause, als ich wieder einen kräftigen Fußtritt bekommen hatte, stürzte ich mich, ohne lange zu überlegen, auf meinen Beleidiger und gab ihm eine Ohrfeige.

In der Klasse wurde es in Erwartung des Kommenden mäuschenstill.

Wie sich glücklicherweise herausstellte, war ich nicht schwächer als der Händelsucher. Wir wälzten uns hinter der Klassentafel am Boden, schweigend und konzentriert vermöbelten wir uns gegenseitig. Ich setzte ihm tüchtig zu. Der Bursche riß irgendwas aus der Tasche, sicher um mich einzuschüchtern, wie ich meinte, ich aber stürzte auf ihn los. Und plötzlich verspürte ich einen heftigen Schmerz an der linken Gesichtshälfte... Blut begann herabzuströmen. Ich war bereit, die Prügelei fortzusetzen, doch meine blutige Physiognomie erschreckte meinen Gegner, er hielt dieser „Runde“ nicht stand und gab Fersengeld.

„Halt!“

Er aber war schon auf und davon. Beim Anblick des Blutes entfuhr den Kindern ein Schreckenslaut. Ich lief hinaus, um das Blut abzuwaschen, da tauchte auf dem Korridor der Schuldirektor auf.

„Titow! Wer hat dich so zugerichtet?“

Ich schwieg.

Da nannte eines der Mädchen, vor Schreck stotternd, den Namen meines Gegners...

Ich befreunde mich sehr rasch mit Menschen und bin nicht nachtragend, und schon drei, vier Tage später, scheint's, spielte ich mit meinem „Widersacher“ Schlagball. Eine Narbe, jetzt schon kaum bemerkbar, ist mir aber als Beweis dafür geblieben, daß ich in meinem ersten „blutigen“ Kampf im Leben meinen Mann gestanden hatte. Nach dieser Begebenheit suchte schon niemand mehr mit mir Handel und ich kämpfte als Gleichberechtigter beim Knöchelspiel und beim „Schlagen-Rennen“, wie man bei uns in Sibirien das Schlagballspiel nennt. In Amerika ist dieses Spiel, soweit mir bekannt ist, weitgehend unfiziert und zu dem populären Baseballspiel geworden.

Das Schlagballspiel war sicher deswegen mein Lieblingsspiel, weil ich ziemlich schnell rannte und im Alter von 12 bis 14 Jahren in gewöhnlichen Schuhen eine Strecke von hundert Metern in zwölf Sekunden durchlief. Damit erkläre ich es auch, daß ich fast immer zu den „Stürmern“ unserer Fußballmannschaft gehörte. Durch ein besonders „fachmännisches“ Spiel konnte ich nicht glänzen, andererseits war es aber nicht leicht, mich einzuholen...

Schon in der 5. Klasse „erkrankte“ fast unsere ganze Klasse an der Passion für die Laienkunst.

Eine unserer Lehrerinnen, Geja Kostrowa, war gleichzeitig auch Pionierleiterin unserer Jungpionierabteilung. Einmal ließ sie mich in die Schule kommen und schlug mir vor, im Chor mitzuwirken. Sie bat mich, irgend etwas zu singen. Ich gab mir die größte Mühe und sang ihr laut das populäre Lied von dem heldenhaften Schwarzmeermatrosen vor: „Die kalten Wogen wirbeln Lawinen des finsternen Schwarzen Meeres auf“...

Ich weiß nicht, ob Geja Kostrowa mit mir zufrieden war, mir jedenfalls gefiel meine Stimme. Als aber einige Minuten später Geja selbst zu singen begann, begriff ich, daß aus mir nie ein Schaljapin werden wird. Jetzt verstehe ich, daß ihre Stimme zwar nicht besonders schön, dafür aber kräftig war. Die Fenster klirrten sogar, wenn sie einen hohen Ton nahm. Damals aber war ich geradezu baff, war erschüttert und sofort, kurz entschlossen, wechselte ich von den „Sängern“ zum Literaturzirkel über.

Dieser Zirkel zog mich mehr und mehr in seinen Bann. Ich besinne mich, wie ich einmal das Märchen „Der Zar, der Pope und der Müller“ vortrug, und ich war sicher, daß sich meine Mitschüler, wenn ich dieses Märchen von der Bühne herab erzählen würde, krank lachen würden:

Zwischen wogendem Roggen rings,  
Wer immer des Wegs kam, sah  
Eine klappernde Windmühle links,  
Rechts stand ein Gotteshaus da.  
Dahinter breitet die Kronen  
Ein Birkenwäldchen aus.  
Links, klar doch, der Müller tut wohnen,  
Rechts — schaut der Pope hinaus...

Und wie in allen russischen Volksmärchen war der einfache Werkstätige klüger und schlauer als der Pope. Das Märchen endete so:

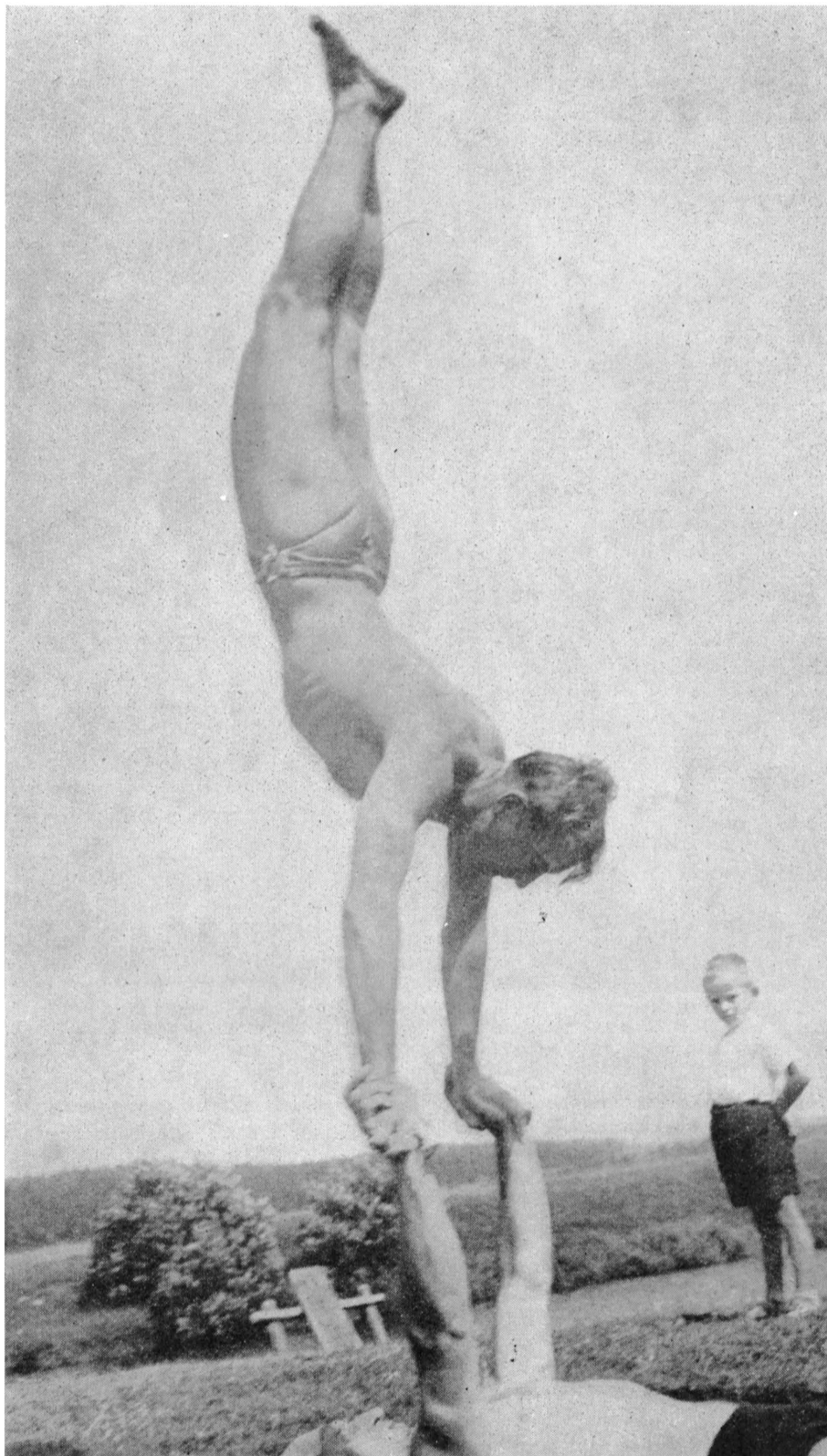
Zu Ende ist die Geschichte,  
Doch sagt man, ob es nun wahr,  
Den Popen zum Straferichte  
Zum Müller machte der Zar.  
Als Pope von ihm ward erlesen  
Der wackere Müller alsdann.  
Ob es wirklich genau so gewesen,  
Bis heut man beweisen nicht kann...

Ich lernte das Märchen im Nu auswendig. Als sich mir aber Gelegenheit bot, es auf der Schulbühne vorzutragen, war die Wirkung, zu meiner Betrübnis, nicht so, daß die Zuhörer sich krank lachten. Dafür bereiteten sie mir einen herzlichen Empfang und applaudierten einmütig. Wohl von diesem Tage datiert mein ernstliches Interesse für Laienkunst.

Literaturzirkel waren in unserem Dorf nicht von ungefähr entstanden. Die Lehrer unserer Schule organisierten nicht nur einen Literaturzirkel und leiteten ihn, sondern nahmen auch selber als Propagandisten der Kultur an der Laienkunstdarbietung teil und begeisterten für sie groß und klein.

Auf der Bühne des Dorfkubs wurden Schauspiele und Sketche, alle möglichen Inszenierungen zu örtlichen Themen aufgeführt, die größtenteils von den Lehrern selbst verfaßt worden waren. Viele Inszenierungen und Gedichte stammten von unserem Bezirks-Laiendichter Kulik, und nach einem Text dieses Dichters komponierte mein Vater sogar ein Lied, das bei uns sehr bekannte „Lyrische Altai-Lied“.

Der Literaturzirkel nahm mir wenig Zeit weg, und so konnte ich noch Sport treiben, ins Kino gehen, lesen und natürlich jeden Streich der Nachbarjungen mitmachen, die immer irgendwelche Dummheiten ausheckten. Sportbegeistert waren ausnahmslos alle, obwohl wir, abgesehen vom Fußball, keinerlei sportliche Wettkämpfe veranstalteten. Ich liebte sehr das Schlittschuhlaufen, und das hätte einmal für mich fast tragisch geendet.



In der Mitte des Winters, wenn ringsum alles von einer dicken Schneeschicht bedeckt war, gingen wir zum Skilaufen über, für das Schlittschuhlaufen aber paßten wir das erste, noch dünne und wenig haltbare Eis ab, mit dem sich zu Beginn des Winters die Teiche überzogen.

Einmal wollte ich glänzen und lief mehrmals über eine mit ganz dünnem Eis bedeckte Wake. Das Eis knackte und bog sich, das Vergnügen war enorm. Ich machte eine Wendung, um von vorne zu beginnen, fliege dahin, und plötzlich zerbrst das wie ein Pappdeckel so dünne Eis der Wake. Im gleichen Augenblick geriet ich bis zum Hals ins Wasser, doch gelang es mir glücklicherweise, die Arme weit auszubreiten. Ich fühle aber, wie mich die feuchte Kleidung von Sekunde zu Sekunde immer stärker nach unten zieht...

Man sagt, daß, wenn ein Mensch in eine solche Situation gerät, blitzschnell sein ganzes Leben an ihm vorüberzieht. Mir war offenbar damals nicht beschieden zu sterben, und das Leben zog an mir nicht vorüber. Ich erinnere mich nur, wie alles um mich herum gleichsam erstarrte. Es erstarrten die Gesichter der Kinder, es erstarrte das Birkenwäldchen, es erstarrten in der Luft die Krähen, es erstarrte die riesige, orangefarbene, mit einem Frostscheiter überzogene Sonnenscheibe.

Stille. Nur das Eis, das rings um mich einbricht, gibt einen feinen, klagenden Laut von sich. Mein Kopf wurde vor Anstrengung bleischwer, und plötzlich höre ich dicht neben mir ein stoßweises Atmen und eine klägliche Stimme, fast ein Flüstern: „Gera! Gib rasch die Hand!“

Ich strecke in Richtung auf die Stimme die Hand aus und fühle einen Halt. Eine kleine, kalte Hand krallt sich in meine Handfläche. Ich sehe hin — Galja, die kleine Galja. Sie ist totenblaß, die Augen schreckerweitert, aber meine Hand läßt sie nicht los, zieht sie zu sich.

Diese Stütze flößte mir gleichsam verdoppelte Kraft ein, mein Kopf begann mir vor Erregung zu dröhnen, die eben noch erstarrte Welt kam in Bewegung. Es wurde sogar sehr laut ringsum, Kinder schrien, Krähen krächzten, irgendwo muhte heftig eine Kuh. „Was macht sie hier?“ ging es mir durch den Kopf.

Als ich mich aus dem Eis herausgearbeitet hatte, standen die Kinder im-

◀ Gewiß sind akrobatische Leistungen nicht alles, was einen Mann zum Welt- raumfahrer macht, aber doch eine gute Voraussetzung der Willensbeherrschung. German Titow verfügt über einen hervorragenden Körperbau, wie man bei seinem Handstand sieht.

mer noch in der gleichen Positur wie eine Minute vorher. Die einen ganz in der Nähe, andere auf dem Hügel, den sie blitzschnell erreicht hatten, um Erwachsene herbeizurufen.

„Komm, wir wollen uns wärmen“, sagte ich zu Galja, als ob wir beide im Wasser gewesen wären.

Und wirklich, sie hatte es nötig, sich zu wärmen: vor Aufregung klapperte meine Retterin mit den Zähnen.

Es glückte mir, ohne daß die Mutter es merkte, mich warm zu machen und die unkomplizierte „Sportkleidung“ zu trocknen.

„Die ist aber oho“, dachte ich, als ich am Nachmittag nach Hause kam. „So ein kleines Ding, aber tapfer...“

Vielleicht verhalte ich mich eben von jenem Tag an mit besonderem Respekt dem sogenannten „schwachen Geschlecht“ gegenüber...

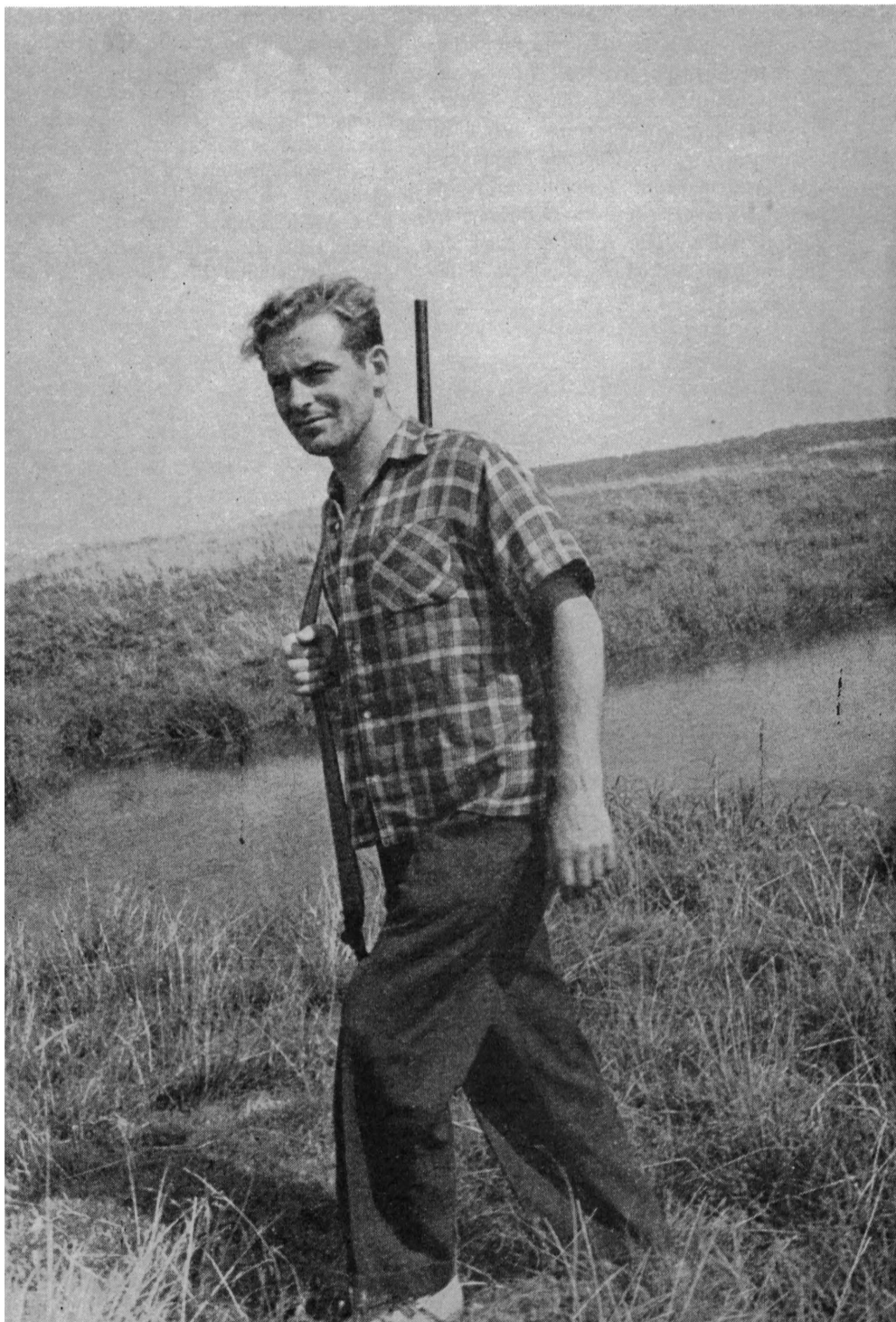
Am nächsten Tag tummelte ich mich wieder mit den Jungens auf dem Teich, machte aber vorsorglich einen Bogen um die gefährliche Stelle...

Zu den Lieblingsstunden gehörten für uns Kinder natürlich die im Kino verbrachten, und manche Filme sahen wir uns an die zwanzigmal an. Einen solchen Luxus wie Eintrittskarten lehnten wir prinzipiell ab und drangen in den Zuschauersaal auf Wegen, die den Kontrollleuten unbekannt waren.

Die ersten Filme, auf die ich mich von Anfang bis Ende genau besinne, waren „Die geheimnisvolle Insel“ nach dem Roman von Jules Verne und der Film „Parchomenko“. Letztgenannter Film versetzte uns in Entzücken durch die Fülle von Faustkämpfen, die in ihm ausgetragen werden...

Ich begann früh zu lesen und las viel. Und wie auch Vater meine Lektüre zu regeln suchte, ich griff doch oft nach Büchern, wie sie mir gerade in die Hände gerieten. Das erste Buch, das mich völlig gefangennahm, waren Kawerins „Zwei Kapitäne“. Ich las dieses Buch in einem Zuge aus. Vor Vater und Mutter versteckte ich es in der Rumpelkammer, denn ich hatte mich damals auf die Prüfungen in Geometrie vorzubereiten.

Die erste „Maschine“, die mich ungeheuer beeindruckte, war ein gewöhnlicher Filmvorführungsapparat. Oft setzte ich mich während der Vorführung von Filmen in unserem Dorfklub in die Nähe des Filmvorführers und verfolgte aufmerksam seine Arbeit. Ich beruhigte mich nicht eher, als bis ich die „Maschine“ beherrschte und anfangs ihm half, dann aber auch selber den Vorführungsapparat bediente.



German Titow bei der Entenjagd

Nach dem Vorführungsapparat machte ich mich mit dem Kraftwagen vertraut, dann gab ich mich mit dem Schulkraftwerk ab. Es versagte oft, und ich sowie noch zwei, drei Enthusiasten betätigten uns monatelang als „Reparaturbrigade“.

In den oberen Schulklassen begann die Zeit, da wir uns für Rundfunktechnik interessierten, wozu unsere Schullehrer viel beigetragen hatten. Klug und geduldig lehrte uns Iwan Wassiljewitsch Kalisch selbständiges Denken in der Mathematik. Er freute sich, wenn wir den einen oder anderen Lehrsatz auf unsere Art

bewiesen und erklärte den neuen Lehrstoff so, als habe er selbst alle Formeln und Gesetze entwickelt. Mit seinem Temperament riß er die Schüler mit und steckte sie unwillkürlich mit seiner Liebe zu diesem Fach an.

Der Physiklehrer Semjon Nikolajewitsch Wanjuschkin setzte sich nach dem Unterricht noch stundenlang mit uns hin, um gemeinsam die Empfänger oder Verstärker für die Schulfunkzentrale zu montieren. (Fortsetzung folgt)





Von Alexander Kasanzew

### III.

Wann ist der Meerbusen, der jetzt einen über den Wolken liegenden Gebirgssee darstellt, so hoch gehoben worden?

Wann wurde die riesige Falte der Anden im Westen Südamerikas aufgeworfen?

„Die Geologen sind sich über die Zeit dieser Naturereignisse nicht einig“, sagte unser Gelehrter. „Einige von ihnen sind der Ansicht, daß dies vor mehreren hunderttausend Jahren geschah“.

„Gestatten Sie? Konnte es vor mehreren hunderttausend Jahren einen Meereshafen geben?“ staunte der Kapitän des Schiffes, der inzwischen unbemerkt zu uns getreten war.

„Wir wollen keine Rätsel raten“, zuckte der Aspirant mit den Achseln. „Ich wollte folgendes erzählen. In der Nähe der Überreste des Hafens gibt es Ruinen von zyklischen Anlagen der uralten Stadt Tiahuanaco, darunter die Ruinen des Tempels Kalasasow, die mindestens 12 000 bzw. 15 000 Jahre alt sind.“

Doch besonders interessant ist das Sonnentor, das mit eigenartigen Hieroglyphen bedeckt ist.

Man kennt die Legende, nach der ein Herrscher der alten Inka die Knotenschrift einfuhrte und befahl, überall sämtliche Hieroglypheninschriften zu vernichten. Und nur auf dem Sonnentor blieben sie aus irgendwelchen Gründen erhalten.

Die Gelehrten Posnanski und Kiss wollten die Hieroglyphen entziffern, und Epstein, der ihre Forschungen fortsetzte, bekam im Jahre 1949 heraus, was diese rätselhaften Zeichen bedeuteten. Sie erwiesen sich als astronomischer Kalender von großer Präzision, doch in diesem Kalender bestand das Jahr nur aus 290 Tagen, aus 10 Monaten zu 24 Tagen und zwei Monaten zu 25 Tagen.

Es sieht so aus, als ob das Sonnentor einen nichtirdischen Kalender trug.“

Wieder sahen sich die Zuhörer an.

„Welches Ereignis, welcher Besuch war der Anlaß dafür, diesen Kalender auf dem alten Tor am Ufer des Gebirgssees der Nachwelt zu überliefern?“

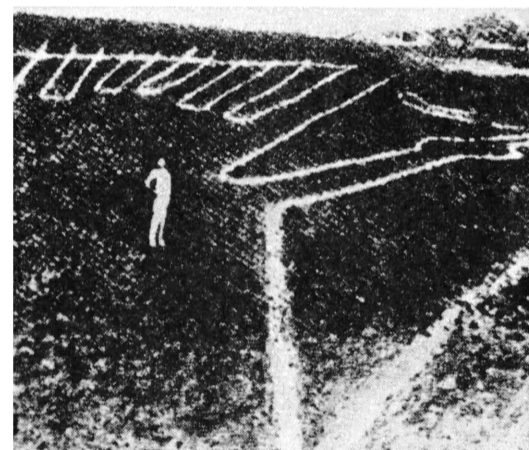
Wieviele Geheimnisse sind mit dem legendären Staat der alten Inka verbunden? Ich habe selber gelesen, daß die spanischen Eroberer dieses Staates in ihren Memoiren priesen, daß die Inka sie, die Weißhäutigen, als Himmelssöhne aufnahmen, die einst in uralten Zeiten den Inka-Staat gegründet und versprochen hatten, wieder zurückzukommen. Die Spanier waren von einigen Grundsätzen erstaunt und alarmiert, auf denen die Inka-Gesellschaft beruhte. Hier einige davon: es gab kein Privateigentum, man verachtete den Reichtum, die Arbeit war für alle obligatorisch, und das Brot wurde unentgeltlich unter alle verteilt . . .

Die spanischen Eroberer rotteten die Inka aus. Nur die Ruinen der Paläste und Tempel zeugen von ihrer alten Kultur.“

Unser Erzähler verblüffte uns durch immer neue Mitteilungen.

„Ganz unlängst wurden bei Luftaufnahmen in den Anden“, sagte er, „auf der Hochebene Naska sonderbare Zeichen aus hellen Steinen entdeckt, die sich kilometerlang hinziehen.“

Man äußerte die Vermutung, daß es sich um einen eigenartigen Sonnenkalender handelt. Einige seiner Linien sollen angeblich bei der Tag- und Nachtgleiche unter den Sonnenstrahlen aufleuchten. Doch die Gesamtanordnung der Zeichen ist nur von sehr großer Höhe aus zu sehen, als



Diese seltsamen, sich kilometerweit hinziehenden Zeichen, die aus hellen Steinen bestehen, wurden vor einiger Zeit auf der Anden-Hochebene Naska entdeckt. Nur aus großer Höhe kann die gesamte Anordnung der Linien überblickt werden. Bis heute sind sich die Wissenschaftler noch nicht schlüssig geworden, was die Zeichen zu bedeuten haben.

ob sie als Landungszeichen dienen sollten.

Vielleicht sind diese Linien wirklich Landungszeichen? Vielleicht sind sie für diejenigen gelegt worden, deren Rückkehr die Inka erwarteten und die vielleicht wirklich einmal bei ihnen waren."

Unser Erzähler war inzwischen in Fahrt gekommen. Man brauchte ihn nicht mehr zu bitten . . .

"Im heutigen Staate Libanon, im Syrischen Graben zwischen dem Libanon- und dem Antilibanon-Gebirge, in der Nähe von Baalsstadt gibt es die berühmte Baalbek-Terrasse aus riesigen Felsenplatten, von denen jede mehr als 1000 Tonnen wiegt. Diese Platten sind aus einem alten Steinbruch heraufgeschafft worden, wo bis zum heutigen Tag eine Platte geblieben ist, die noch nicht vom Felsmassiv getrennt ist. Diese Platten mußten Hunderte Meter hoch transportiert und dort auf der Anlage selbst sieben Meter hoch gehoben werden.

Die Baalbek-Terrasse gehört zum tiefsten Altertum. Ihr Zweck ist rätselhaft. Der Jupitertempel dort ist offenbar erst später auf der Terrasse errichtet worden. Es läßt sich bis heute nicht erklären, mit welchen technischen Hilfsmitteln diese Terrasse angelegt wurde. Selbst moderne Hebeanlagen sind nicht in der Lage, Platten mit einem Gewicht von 1000 Tonnen so hoch nach oben zu transportieren. Die Steinblöcke für die ägyptischen Pyramiden wogen nur ein Fünfzigstel dieser Platten. Offenbar war es durchaus unnötig, an Stelle dieser Blöcke Platten von Häusergröße zu benutzen.

Und dann erinnerte ich mich daran, daß Dozent A. A. Agrest bei einer Zusammenkunft die Vermutung aussprach, daß die Baalbek-Terrasse möglicherweise ein Denkmal für die beispiellose Stärke der Ankömmlinge von anderen Sternen sein könnte. Vielleicht befinden sich innen, unter dem Schutz dieser riesigen Platten, Geheimkammern für eine reifere Menschheit, die enträtselt haben wird,

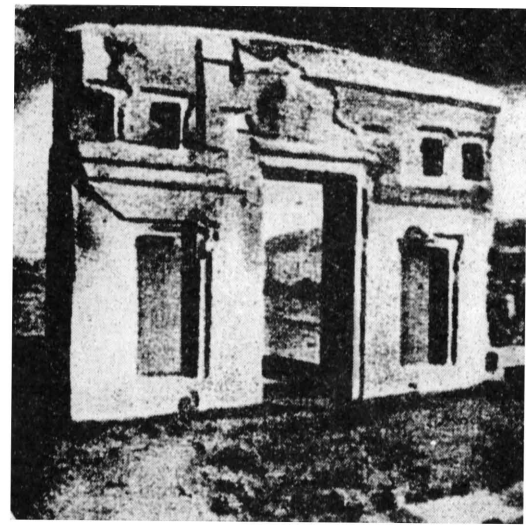
wozu dieses zyklopische Denkmal errichtet wurde, und das Erbe derjenigen übernehmen kann, die vor Jahrtausenden unsere damals noch von Barbarenstämmen bewohnte Erde besuchten."

"Na, hören Sie mal! Wie kann man im Ernst davon sprechen?" mischte sich der Kapitän ins Gespräch ein. "Wer hat die Sendboten anderer Sterne auf der Erde gesehen? Wie kann man beweisen, daß irgend jemand sie gesehen hat?"

Der Aspirant setzte ein geheimnisvolles Lächeln auf und legte neue Fotos auf den Tisch.

"Vor dem zweiten Weltkrieg stieß der französische Offizier Brenan", sagte er, "bei einer Durchquerung der Sahara auf eine erstaunliche Felsenanhäufung. Das waren die Sefara-Felsen, die von weitem wie die Ruinen einer Stadt mit Straßen und Querstraßen aussahen.

Als er näherkam, sah er, daß es eine Laune des Windes war, die diese Schluchten zwischen den Felsen verursacht hatte. Oberst Brenan drang in diese zahlreichen Schluchten ein und war verblüfft, als er dort eine



Das Sonnentor von Tiahuanaco, einer Ruinenstätte in Bolivien, südlich des Titicacasees. Die dort befindlichen, aus mächtigen Monolithen errichteten Steindenkmäler stammen aus einer vor der Inkazeit blühenden Kultur. Die Bilderschriftzeichen auf dem Sonnentor stellen einen Kalender dar.

Felsmalerei offenbar sehr alter Herkunft entdeckte.

Brenans Entdeckung weckte in Frankreich gewaltiges Interesse. Doch dann begann der Krieg, und die Kunsthistoriker konnten keine Expedition mehr in die Sahara organisieren." (Fortsetzung folgt)

Die Sefara-Felsen in der Sahara, die kurz vor dem zweiten Weltkrieg entdeckt wurden. Aus der Ferne ähneln sie den Ruinen einer Stadt mit kreuz- und querlaufenden Straßen und Gäßchen. Hier fand man auf Felswänden gemalte Zeugnisse vorgeschichtlicher Kunst aus der Steinzeit, die offenbar kultischen Zwecken dienten.

